

Dorothee Wiegand
**„Quo vadis?“ – Über Ziele und
 Wege im Alltag der Musikbibliothek
 Heilbronn**

In einer Zeit, in der traditionelle Aufgaben der Bibliothek verstärkt durch die rasante Entwicklung der digitalen Welt infrage gestellt werden und in der in Anbetracht knapper Haushaltsmittel in öffentlichen Bibliotheken immer mehr die Forderung nach Prioritäten formuliert wird, kann sich auch die Musikabteilung nicht der Auseinandersetzung mit dem allgemeinen Paradigmenwechsel entziehen. Angesichts dieses grundlegenden gesellschaftlichen und bibliothekspolitischen Wandels habe ich mich gefragt, wie die Musikabteilung der Stadtbibliothek Heilbronn den Rahmenbedingungen und der Bibliothekskonzeption entsprechend möglichst zukunftsorientiert weiterentwickelt werden könnte.

Zu Beginn meiner Tätigkeit als Leiterin der Musikabteilung der Stadtbibliothek Heilbronn wurden die Bedingungen klar benannt: Es würde weder in räumlicher, noch in finanzieller oder personeller Hinsicht Erweiterungspotential geben. Angesichts der strategischen Weiterentwicklung der gesamten Bibliothek spielte die Musikbibliothek nur eine untergeordnete Rolle. Welchen Weg konnte ich also einschlagen, um trotzdem eine zielgruppen-gerechte Konzeption für die Musikbibliothek zu entwickeln und die Abteilung auch für die Zukunft fit zu machen? Nötig war eine „Wandlung im Kleinen“, die Schritt für Schritt die Weichen stellt, auch wenn man den ganz großen „Wurf“ auf diesem alltäglichen Wege sicher nicht erreicht. Dieser Weg ist auch nicht abgeschlossen, sondern muss kontinuierlich weiterverfolgt werden.

Geschichte

Die Gründung der Heilbronner Musikbibliothek im Jahr 1961 war eine Herzensangelegenheit des damaligen Bibliotheksleiters. Mit dem Umzug der

Stadtbibliothek in ein eigens für diesen Zweck liebevoll saniertes historisches Gebäude wurde auch eine spezielle Musikabteilung eröffnet, zu dieser Zeit eine echte Innovation. Im Angebot waren vor allem Noten und Schallplatten, darüber hinaus gab es Abhörkabinen zum ungestörten Anhören der Schallplattensammlung. Sicher hat das historisch gewachsene Musikinteresse des Heilbronner Bürgertums zu einer für diese Stadtgröße erstaunlichen Vielfalt an Angeboten sowohl für musizierende Laien als auch für passive Musikliebhaber beigetragen. Das Konzertangebot und die Vielzahl an Chören und Orchestern sind bis heute beachtlich, im Profibereich beispielsweise gibt es das renommierte Württembergische Kammerorchester. Aus diesem historischen Kontext heraus ist es zu verstehen, dass die Stadtbibliothek Heilbronn eine ausgebaute Musikabteilung mit einer Bestandsgröße von etwa 32.000 Medien besitzt – für die Größe von Stadt (120.000 Einwohner) und Bibliothek (ca. 230.000 Medien) nicht selbstverständlich.

Mit dem Umzug der Stadtbibliothek an einen neuen Standort im Jahr 2001 wurde die Musikabteilung räumlich in den Gesamtbestand der Bibliothek integriert. Sie besitzt zwar weiterhin einen eigenen Informationsplatz, ist aber nicht mehr sofort als eigenständige „Abteilung“ erkennbar. Dies hat Vor- und Nachteile in der alltäglichen Arbeit. Einerseits findet auf diesem Weg ein neues Publikum vielleicht auch zufällig zu den Angeboten der Musikbibliothek, andererseits ist es schwerer, die Besonderheiten des Bestandes zu kommunizieren.

Bibliothekskonzeption

2012 führte die Stadtbibliothek Heilbronn eine umfangreiche Umfeldanalyse durch und entwickelte daraus in Zusammenarbeit mit Frau Professor Vonhof von der Hochschule der Medien in Stuttgart eine Bibliothekskonzeption. Dabei wurden eine Vielzahl von Daten zu Bevölkerungsentwicklung und Sozialstruktur erstmalig gesammelt und in Arbeitsgruppen systematisch ausgewertet.



Dann wurden Prioritäten für die Zielsetzung der zukünftigen Bibliotheksarbeit festgelegt, und es wurde ein konkreter Maßnahmenplan erarbeitet. Oberste Priorität bekam die Rolle der Bibliothek als Bildungspartner. Die fokussierte Zielgruppe sind Kinder und Jugendliche, angesichts der Heilbronner Bevölkerungsstruktur gerade auch aus bildungsfernen Milieus. Außerdem versteht sich die Bibliothek konsequenterweise als wichtiger Bildungspartner der Kindertagesstätten, Schulen und außerschulischen Einrichtungen, die sie durch vertraglich vereinbarte Kooperationsangebote unterstützt.

Überlegungen zum Publikum der Musikbibliothek

Die Stadt Heilbronn ist in ihrer Sozialstruktur als kleine Großstadt durch starke Kontraste geprägt. Einer kleinen wohlhabenden bürgerlichen Mittel- und Oberschicht stehen große, eher bildungsferne Milieus und ein sehr hoher Anteil an Bürgern mit Migrationshintergrund gegenüber. Da man davon ausgehen muss, dass aktives Musizieren in Deutschland vorzugsweise eine Beschäftigung der bildungsbürgerlichen Mittelschicht ist, liegt eine der Schwierigkeiten auf der Hand: Die Klientel der (auch musikalisch) gut gebildeten Erwachsenen ist im Verhältnis zu Stadtgröße und Einwohnerzahl gering. Das in Universitätsstädten in der Regel vorhandene Publikum der gut ausgebildeten 20- bis 35-Jährigen tritt in Heilbronn beispielsweise

kaum in Erscheinung. Auch wenn Heilbronn inzwischen eine Hochschule besitzt, spielt die Gruppe der Studierenden zumindest in der Musikbibliothek eine eher untergeordnete Rolle. Der Innenstadtbereich im Umfeld der Bibliothek ist geprägt von einem einkommensschwachen und eher bildungsfernen Milieu.

Die Unterbringung der Städtischen Musikschule im gleichen Gebäude führt allerdings zu einem sinnvollen Synergie-Effekt. Kinder und Eltern verknüpfen ihren Musikschul-Besuch gern mit dem Besuch in der Bibliothek. Hauptnutzer der Musikbibliothek sind musizierende Laien jeden Alters, Musiklehrer- und Lehrerinnen, aber auch Schülerinnen und Schüler sowie deren Eltern. Für den Eigenbedarf professioneller Musiker oder Musikwissenschaftler sind Noten- und Buchbestand dagegen zu klein und zu wenig differenziert.

Dies alles bedeutet nun nicht, dass es in Heilbronn keine Kundschaft für die Musikbibliothek gibt, es soll nur ausgedrückt werden, dass wir es hier vermutlich mit einer anderen Klientel zu tun haben als in einer größeren Großstadt oder einer klassischen Universitätsstadt. Und: diese Erkenntnis muss im Sinne der Kundenorientierung einen kritischen Blick auf Angebot und Nachfrage zulassen.

Grundsätzliche Fragen

Ich begann mit einer Bestandsaufnahme. Betrachtet man Bestand und Nutzung der Musikabteilung mit den gleichen Kriterien wie den restlichen Bibliotheksbestand, so fallen schnell Unterschiede auf, die zu Schwierigkeiten beim Vergleich führen. Zum einen richtet sich die öffentliche Musikbibliothek von vornherein an ein spezialisiertes Publikum. Über Jahre wurde der Bestand an Noten, Büchern, Nachschlagewerken und CDs in Hinblick auf eine musikalisch gebildete Zielgruppe ausgebaut, die man im Rahmen der Möglichkeiten angemessen bedienen wollte. Hier lag der Fokus auf einem Publikum, das über eine gute Repertoire-Kenntnis,

ein solides musiktheoretisches Wissen und über angemessene Fertigkeiten im aktiven Musizieren verfügt. Kurz gesagt: Die Messlatte war höher als beim restlichen Bibliothekspublikum. Wir haben es quasi mit einem wissenschaftlich orientierten Angebot im Rahmen einer öffentlichen Bibliothek zu tun. Während das Niveau des restlichen Bibliothekbestandes über die Jahrzehnte entsprechend der real existierenden Nachfrage auf die Bedürfnisse des Publikums abgestimmt wurde, schienen diese Kriterien aufgrund der Sonderfunktion der Musikbibliothek nicht wirklich zu greifen.

Es gibt dabei in der Tat Unterschiede, über die man nicht hinweggehen sollte. Ähnlich wie in geisteswissenschaftlichen Beständen oder in der klassischen Belletristik gibt es auch in der Musikbibliothek Grundbestände, die definitiv vorhanden sein müssen. Diese sollten aber ebenfalls regelmäßig aktualisiert werden können. Außerdem gibt es große Bestandsanteile, die inhaltlich wesentlich weniger veralten als zum Beispiel in den Naturwissenschaften. Das Aussondern älterer Bestände wird dadurch schwieriger und ist nicht immer inhaltlich zu rechtfertigen. Dies gilt auch für CD-Aufnahmen, die unter Umständen auch nach Jahren noch als Referenzaufnahme gelten.

Trotz alledem versuchte ich herauszufinden, welche Bedürfnisse die derzeitigen aktiven Kunden der Musikbibliothek mitbringen, wo die größte Nachfrage besteht und wohin sich die Musikbibliothek entsprechend entwickeln sollte. Besonders nachgefragt waren Medien für Kinder, Noten zur Pop-Musik, Medien zur Musikpädagogik und Früherziehung sowie Lehrwerke zum Selbstlernen für die gängigen Instrumente (Klavier, Gitarre). Der bestehende „klassische“ Notenbestand sowie musikwissenschaftliche Literatur und Nachschlagewerke wurden dagegen sehr schlecht genutzt. Bei der Analyse von Ausleihstatistiken, Zugangszahlen, Durchschnittsalter der Noten und Zustand des Bestandes wurde daher eines ziemlich schnell klar: Um eine bessere Ausrichtung auf stark nachgefragte Segmente zu erreichen, mussten Prioritäten gesetzt werden. Die Bedürfnisse der fokussierten

Zielgruppen mussten in den Mittelpunkt gestellt werden, was zur Folge hatte, dass nicht mehr alle Kundenwünsche gleichermaßen befriedigt werden konnten.

Entsprechend unserer Bibliothekskonzeption legte ich nun folgende Prioritäten fest:

1. Priorität „Musikalische Bildung: Kinder, Jugendliche und (Musik-)Pädagogen“
2. Priorität: „Erwachsenenbildung“
3. Priorität: „Studierende, Profimusiker, Wissenschaftler“

Die größte Aufgabe bestand darin, eine möglichst konsequente Ausrichtung auf die Bedürfnisse der wichtigsten Zielgruppen zu ermöglichen, ohne damit eine Art „Auflösung“ der traditionellen Musikabteilung zu betreiben. So bestand durchaus die Gefahr, eventuell bestehende Lesergruppen zu „verschrecken“, die die Bibliothek bisher eher als einen stillen Ort der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Musik verstanden hatten. Die Analyse der Zielgruppen zeigte jedoch: Dieser Anspruch entsprach nicht der real bestehenden Nachfrage. Weder hatten wir die finanziellen Möglichkeiten, einen solch spezialisierten Bestand weiterhin auf- und auszubauen, noch konnte ich für unser Profil als kleine öffentliche Musikbibliothek einen solchen Schwerpunkt-Auftrag erkennen. Diese Entscheidung hatte zwar keinesfalls zur Folge, dass die „klassische“ Musikbibliothek aufgelöst wurde, aber es wurden durchaus nach außen sichtbare Schritte hin zu einem populäreren, aktuelleren und möglichst einladend präsentierten Medienangebot vollzogen.

Zur Weiterentwicklung waren mehrere Schritte nötig:

- Verlagerung von ungenutzten Altbeständen und Nachschlagewerken ins Magazin, um Regalfläche zu gewinnen.
- Zusätzlich möglichst konsequentes Aussondern von veralteten Beständen (z. B. Biographien).

- Gezielter Ausbau von stark nachgefragten Bestandsgruppen (z. B. Musikpädagogik), die für diesen Zweck aber deutlich mehr Regalplatz benötigten, als bisher zur Verfügung stand.
- Umbau der vorhandenen Regale mit dem Ziel, durch eine geschickte Aufstellung neue „Zonen“ zu schaffen und die größtmögliche Regalfläche zu gewinnen.
- Flexibilität in der Regalaufstellung durch die Montage von Rollen an Teilen der Regale, sodass unproblematisch umgeräumt werden kann.
- Schaffung einer attraktiven „Stöberzone“, die zum spontanen Suchen einlädt und Inspiration schafft.
- Vergrößerung des bestehenden Bestandes für Kinder mit entsprechender Präsentation.
- Möglichst einfache und ohne Hilfe zu erfassende Systematik, die sich am Regal intuitiv erschließt, am besten eine Klartext-Systematik.
- Eine umfangreiche Erneuerung des Notenbestandes.
- Gewinnung von Spenden, um diese Bestandserneuerung finanzieren zu können.
- Ausbau der Öffentlichkeitsarbeit (besonders die Zusammenarbeit mit Musikschule und Schulen).
- Und die Beantwortung der Frage: Wie kann dem digitalen Wandel Rechnung getragen werden?

Altbestand Noten

Ein wichtiger Schritt musste der großzügige Ersatz vieler abgenutzter und zerschlissener Noten des Grundbestandes (ca. 8.000 Titel) sein, von denen viele noch aus den Anfangsjahren der Bibliothek (1960er bis 1970er Jahre) stammten. Sie vermitteln am Regal schnell ein „muffiges“, nicht besonders einladendes Ambiente. Außerdem war der Notenbestand aufgrund seines Alters von Niveau und Schwierigkeitsgrad her nicht unbedingt auf die technischen Fähigkeiten des heutigen

Publikums, vor allem Musikschüler, ausgerichtet. Verschiedene Instrumente waren zusätzlich eher unterrepräsentiert.

Für eine grundlegende Aktualisierung des Notenbestandes ist aber in der Tat ein Aufbau-Etat nötig, der aus dem laufenden Haushalt nicht zu finanzieren ist. Hier stellte sich die Frage, ob man Spenden vom Förderverein, von einer Sparkassen-Stiftung, von privaten Stiftern oder Sponsoren gewinnen konnte. Problematisch war dabei allerdings die Höhe der Summe (ca. 10.000 bis 15.000 Euro), die theoretisch nötig gewesen wäre. Doch auch wenn im Rahmen des Jubiläums der Musikbibliothek einige private Spenden für die Bestandserneuerung gewonnen werden konnten, so reichten diese nicht annähernd aus, um den Altbestand adäquat zu erneuern.

Da außerdem kein Etat zur professionellen Aufbindung der Noten mehr zur Verfügung steht, musste darüber hinaus für neue Noten mit Stimmen oder Begleitmaterial nach möglichst kostengünstigen, haltbaren und trotzdem attraktiven Lösungen gesucht werden. Die bisherige Praxis, die Noten per Hand zu folieren und die Stimmen hinten mit Laschen einzulegen, hatte zu einem schnellen Verschleiß der aktuellen Noten geführt. Nach längerer Suche entschieden wir uns für transparente Kunststoffboxen mit einer Rückstärke von 0,8 cm und einem Druckknopf-Verschluss, die gut geeignet waren, um Notenbände mit bis zu 6 (dünnen) Stimmen unterzubringen.

Um den existierenden Bestand ein wenig zu aufzufrischen, begannen wir in Zusammenarbeit mit unserer Buchbinderin, die vorhandenen Exemplare der „ersten Stunde“ einer Art buchbinderischen Generalüberholung zu unterziehen. Dabei wurden Noten neu beschnitten, die Fadenheftung wurde erneuert, alte Schuber wurden durch Plastikboxen ersetzt. Außerdem wurden die einzelnen Sachgruppen nach und nach systematisch geputzt und flächendeckend mit neuen Signaturschildchen versehen. Bei einigen Exemplaren führte diese Maßnahme zu erstaunlich erfrischenden Ergebnissen, sie kann aber nicht

über die weiterhin vorhandene Notwendigkeit zur Aktualisierung des Bestandes hinwegtäuschen.

Neue Noten

Allerdings konnte zusätzlich – speziell für den Aufbau und Ausbau eines Grundbestandes an populären Noten – eine Spende des Fördervereins der Bibliothek gewonnen werden, die uns sehr weitergeholfen hat. Denn gleichzeitig bestand ein großer Bedarf an populären, leicht spielbaren Noten für alle Instrumente mit und ohne Begleit-CD. Gebraucht wurden Noten zur Pop-Musik, zu Folk, Filmmusik und Musical, leichte Noten für das Ensemble-Spiel, Materialien zum Klassenmusizieren, Noten zur rhythmischen Erziehung, Noten für Schul- und Laienchöre und Noten für Kinder. Auch Medien zur Musikpädagogik und musikalischer Früherziehung waren sehr stark nachgefragt. Diese Bereiche mussten weiter ausgebaut werden. Im Verhältnis zum „klassischen“ Notenbestand war dieses Bestandssegment immer noch viel zu klein. Zielgruppe sind hier hauptsächlich Kinder- und Jugendliche, Lehrer/innen, Musiklehrer/innen und Eltern, Erzieherinnen sowie erwachsene Laienmusiker und „Wiedereinsteiger“.

Bücher

Der Buchbestand (etwa 3.500 Titel) war in Teilen zu spezialisiert für die vorhandenen Nutzer (oft Schüler), in Teilen (z. B. Musikpädagogik) fehlte dagegen ein gut ausgebauter Bestand. Problematisch ist hierbei die Entwicklung auf dem Buchmarkt. Der „populärwissenschaftliche“ Buchmarkt wird immer kleiner, viele nachgefragte Themen werden nicht mehr bedient. Wissenschaftliche Bücher sind oft zu komplex für die Zielgruppe und gleichzeitig zu teuer für den vorhandenen Etat. Dies erschwert die Aktualisierung enorm und spiegelt vielleicht auch einen grundsätzlichen Trend auf dem aktuellen Sachbuch-Markt wider, den man auch in an-

deren Bestandsbereichen feststellen kann. In der Konsequenz bedeutet dies, dass man entweder im Sinne der Aktualisierung auf Themengebiete verzichtet oder die älteren Titel im Bestand belässt, da der Buchmarkt nichts Entsprechendes mehr bietet. Ein weiteres Problem war die für die Größe des Bestandes zu differenzierte Systematik (SMM). Sie führte zu einer großen Unübersichtlichkeit am Regal, zumal der Bestand aufgrund der Regalanordnung nicht strikt nach der logischen Reihenfolge der Systematik aufgestellt werden konnte. Besonders nachgefragte Bereiche konnten deshalb nicht gut erweitert und attraktiv präsentiert werden, denn es gab auf diesem Weg keine Erweiterungsmöglichkeiten.

Klartext-Systematik

Um dem Wunsch nach einer „Stöberzone“ und nach einer möglichst überschaubaren Systematik gerecht zu werden, entschied ich mich für eine radikale Lösung. Ähnlich wie inzwischen in vielen Kinderbibliotheken umgesetzt, stellten wir den gesamten Bestand an Büchern, populären Noten und Kindermedien auf eine Klartextsystematik um. In der Praxis befinden sich nun alle Medien mit Klartext-Systematik in einem eindeutig abgegrenzten Bereich. Dabei wurde der Buchbestand zwar weiterhin in etwa nach den Übergruppen der alten Systematik aufgeteilt, nun war es aber möglich, den Standort und Platzbedarf der Bereiche flexibel zu gestalten, da man sich nicht mehr an der Reihenfolge der Systematik orientieren musste. Da wir einen sehr überschaubaren Buchbestand haben, funktionierte das sehr gut, in den meisten Fällen reicht eine zweizeilige Signatur (z. B. Musikgattungen Oper, Musikgeschichte Romantik, Populärmusik Allgemeines) vollkommen aus. In einigen Fällen wird noch einmal mit einer dritten Zeile untergliedert (z. B. Leben und Werk Komponisten Bach). Auch die Noten wurden nach diesem Prinzip gegliedert (z. B. Rock-/Pop-Noten Violine, Ensemble Streicher, Musik für



Klartext-Systematik

Kinder Gitarre, Chor International). Auch hier gibt es alphabetisch geordnete Bereiche, die dann dreizeilig sind (z. B. Rock-/Pop-Noten Songbook Beat). Durch ein konsequentes Leitsystem kann man sich am Regal gut orientieren.

Wir entschieden uns für die Bereiche Rock-/Pop-Noten, Filmmusik/Musical, Schlager/Chanson, Chor (mit Untergruppen), Ensemble (Streicher, Bläser, Variabel, Rhythmik) und Musik für Kinder. Jazznoten und Jazzbücher bekamen ebenfalls einen eigenen Bereich. Den Bereich „Zum Mitspielen“ haben wir inzwischen wieder aufgelöst und die Noten wieder den entsprechenden Themen zugeordnet. Offensichtlich war dieser Interessenkreis für die Suche der Leser am Regal eher verwirrend. So stehen nun Noten mit und ohne Begleit-CD wieder thematisch zusammen. (z. B. Klassische Noten in der Systematik, Populäre Noten bei der Pop-Musik etc.). Man kann sie aber auch weiterhin über den Katalog suchen.

Für große Bibliotheken mag dieses Vorgehen befremdlich erscheinen, oft werden hier ja Bestandsegmente aus der Systematik herausgenommen, um neue Bereiche zu schaffen, ohne dass man gleich die ganze Systematik auflöst. Für unsere konkrete Bestandsgröße und die räumlichen Gegebenheiten konnte ich aber keine befriedigende Zwischenlösung erkennen, die nicht zu einer endgültigen Verwirrung des suchenden Lesers geführt hätte.

Durch diese Aufstellung konnten wir nun die Bücher aus dem Bereich Musikpädagogik mit den entsprechenden Noten für Kinder, mit Liederbüchern und Kinder-CDs verbinden, sodass sie unmittelbar nebeneinanderstehen und nun auch genug Regalplatz haben. Außerdem wurden die Musikbücher aus der Kinderbibliothek in diesen Bereich verlegt, damit alle Musikmedien für Kinder an einer Stelle zu finden sind. Auch der Bereich Populärmusik konnte mehr Platz gewinnen. Bücher und Noten stehen nun in unmittelbarer Nähe. Die Zeitschriften wurden aus einem raumgreifenden Turm in eine Wandpräsentation verlagert, die der Städtische Schreiner für uns gebaut hat.

Alles in allem wirkt dieser „Stöberbereich“ nun recht luftig, großzügig und übersichtlich, da auch viele der Medien neu angeschafft wurden. Leider fehlen uns gemütliche Sitzmöglichkeiten. Die wenigen Arbeitstische sind in der Regel von Schülern und Studenten ganztägig belegt, die sich wegen des (ansonsten spärlich vorhandenen) Tageslichts und der größten Stille im Haus gern hierhin zurückziehen. Dadurch bleibt so gut wie keine Möglichkeit für die Kunden der Musikbibliothek, sich einmal mit einer Zeitschrift oder einer Auswahl an Medien in Ruhe niederzulassen.

CDs

Bei den CDs (ca. 12.000) herrschte qualvolle Enge, da sich der Bestand nach dem Umzug der Bibliothek ins neue Gebäude erheblich vergrößert

hatte und die Kapazitäten an die Grenzen stießen. Durch die Anschaffung neuer Stufentröge und das Umpacken aller CDs in die platzsparenden Biblio-Disc-Packs konnte hier einigermaßen Abhilfe geschaffen werden.

Der Bestand an Rock-/Pop-CDs (ca. 5.000) wurde entsprechend der Nachfrage noch einmal gründlich ausgebaut und nach und nach aktualisiert, beziehungsweise um „Klassiker“ und Grundbestandstitel erweitert. Da in unserem Fall die Kundschaft für Pop-CDs tendenziell männliche Erwachsene zwischen 40 und 60 Jahren sind, besteht hier eine besondere Nachfrage. Nachdem die Entlehnungen der Pop-CDs durch den Ausbau des Bestandes zunächst noch einmal stark angestiegen sind, stellt sich jetzt langsam der allgemein erwartete Trend ein. Die Ausleihen sind zwar noch nicht signifikant gesunken, aber es sind rückläufige Tendenzen erkennbar.

Digitalisierung

Angesichts des digitalen Wandels stellen sich auch für Musikbibliotheken viele grundsätzliche Fragen, die oft nicht leicht zu beantworten sind. Wie sieht die Musikbibliothek der Zukunft aus? Wie begegnet man als einzelne Bibliothek den bestehenden urheberrechtlichen und technischen Entwicklungen?

Hatte man früher noch die Möglichkeit, dem technischen Medienwandel jeweils durch den Austausch der Medienformate (z. B. Schallplatte/Kassette zu CD) zu begegnen, so ist diese Möglichkeit jetzt begrenzt. Da die digitalen Angebote in unserem Fall durch den regulären Etat ausgeglichen werden müssen, stellen auch starre Lizenzgebühren eine echte Hürde dar. Sie stehen unter Umständen in direkter Konkurrenz zum Etat für physische Medien, und eine Entscheidung für ein bestimmtes Angebot könnte zur Folge haben, dass der entsprechende CD-Bestand kaum noch aktualisiert werden kann. Im Gegensatz zu früher

sind diese Entscheidungen oft nicht individuell zu treffen. Man kann nicht einfach „etwas weniger Datenbank“ anbieten, so wie man das bisher bei realen Medien getan hat, sondern ist auf die Bedingungen der Lizenzgeber angewiesen. Auch die Tatsache, dass die Firma divibib aus rechtlichen Gründen so gut wie keine Pop-Musik anbietet, wirft für Musikbibliotheken einige Fragen auf. Bedeutet dies, dass es in Zukunft keinen öffentlich geförderten Zugang zur Pop-Musik mehr geben wird? Wird das bisher stark genutzte Bestandsegment im Angebot der Bibliotheken quasi ersatzlos gestrichen? Und wer verhandelt diese Interessen?

Öffentlichkeitsarbeit

Natürlich gibt es weitere Baustellen. Dazu gehört der Ausbau der Kooperation mit der Städtischen Musikschule, die im gleichen Gebäude untergebracht ist. Regelmäßige Treffen mit der Musikschulleiterin, Besuche in den Konferenzen und die Einladung der Fachbereiche in die Bibliothek gehören dazu. Perspektivisch sollen in Kooperation mit dem Fachbereich „Musikalische Früherziehung“ Fortbildungen angeboten werden, die sich an fachfremde Pädagogen wenden, die musikpädagogische Elemente in ihre Arbeit einbinden möchten. Diese sollen gezielt auf unser umfangreiches Medienangebot für ihre Bedürfnisse hingewiesen werden. Außerdem finden regelmäßig „Bibliothekskonzerte“ der Musikschule während der Öffnungszeiten in den Räumen der Bibliothek statt. Diese Reihe hat sich sehr gut etabliert, da die Konzerte nicht in einem getrennten Veranstaltungsraum, sondern mitten im Publikumsbereich stattfinden, wodurch sie automatisch eine große Aufmerksamkeit erhalten. Um die wichtige Zielgruppe der Musikschullehrer zu erreichen, bekommen diese außerdem für Unterrichtszwecke einen kostenlosen Leseausweis.

Zusätzlich entwickelten wir einen Info-Flyer, den wir zur Auslage gezielt an alle privaten und

öffentlichen Musikschulen der Region, an die Regelschulen und an den Tonkünstlerverband verschickt haben.

Die Kooperation mit den städtischen Schulen soll ebenfalls noch ausgebaut werden. Altersgerechte Konzepte für die verschiedenen Altersgruppen (z. B. Fotorallye durch die Musikbibliothek) existieren, sollten aber noch stärker beworben werden.

Ein noch nicht endgültig geklärtes Problem ist die Abgrenzung der Angebote der Musikbibliothek von denen der Kinderbibliothek. Musikpädagogische Veranstaltungen für jüngere Kinder müssen sich meiner Ansicht nach von den Aufgaben der Kinderbibliothek abgrenzen, damit man nicht in eine „Konkurrenz im eigenen Haus“ gerät. Gerade bei Angeboten zur Frühförderung und für Kinder im Grundschulalter ist das schwierig, da hier die Grenzen fließend sind. Auch die Schulen haben für Bibliotheksbesuche nur einen begrenzten zeitlichen Spielraum. Im Zweifelsfall sollte in meinen Augen immer noch der Besuch der Kinderbibliothek Vorrang haben. Ziel sollte es vielleicht sein, hier nach gemeinsamen Lösungen zu suchen.

Gerade weil eine konsequente Ausrichtung auf die Öffentlichkeitsarbeit ein Weg in die Zukunft sein kann, ist es meiner Meinung nach wichtig, ein eigenes Profil für die Musikbibliothek zu entwickeln, das sich von Angeboten im eigenen Haus (Kinderbibliothek), aber auch von den Angeboten anderer Veranstalter (Musikschulen etc.) abhebt und ein eigenes Konzept verfolgt. Diese wichtige Arbeit kostet allerdings viel Zeit. Durch Umstrukturierungsmaßnahmen in der Bibliothek wurden inzwischen die Personalkapazitäten der Musikbibliothek beschnitten. Dies betrifft zum einen die Umgestaltung der Stelle der Musikbibliothekarin zu der einer Fachbereichsleitung mit erweitertem Aufgabenspektrum. Diese Einsparung geht für die Musikabteilung besonders zu Lasten der

Öffentlichkeitsarbeit und der konzeptionellen Arbeit. Zum anderen wird die Information der Musikabteilung in den Randstunden nicht mehr besetzt – eine Entscheidung, die den Service und die Beratungsqualität einschränkt. Auch daran sieht man, dass die Öffentlichkeitsarbeit und das Gewinnen neuer Zielgruppen eine der Hauptaufgaben der Musikbibliothek sein muss, da die verschiedenen Interessengruppen auch die Position der Musikabteilung im Kontext der ganzen Bibliothek stärken können.

Fazit

Alles in allem kann man sagen, dass das neue Bestandskonzept aufgeht. Es führt zwar nicht zu eklatanten Steigerungen der Entleihungen oder zu einer überdurchschnittlich hohen Nutzung des Noten-Grundbestandes, aber es sind positive Entwicklungen zu erkennen. Der neue populäre Notenbestand wird überproportional gut genutzt, und es gibt positive Rückmeldungen von den Lesern. Die Bibliotheksnutzer, vor allem Jugendliche, können sich intuitiv recht schnell in der Musikabteilung orientieren. Der Gesamteindruck ist durch die getroffenen Maßnahmen attraktiver geworden. Es konnten einige neue Musiklehrer und Lehrerinnen als Kunden gewonnen werden, und viele schicken wiederum ihre Schüler gezielt zum Beschaffen von Noten in die Bibliothek. Ziel muss es nun sein, diese positiven Impulse zu stärken und den Mut zu haben, die begonnene Arbeit konsequent fortzuführen, um Wege für den Umgang mit den Herausforderungen der digitalen Welt zu finden.

Dorothee Wiegand leitet die Musikabteilung in der Stadtbibliothek Heilbronn.